

Abgeschminkt . . .

Von einem Funktionär der Genossenschaft Deutscher Bühnangehöriger

Ein Blick hinter die Theaterkulissen

Im Zusammenhang mit der endlich erschienenen gewundenen Denkschrift der Generalintendanten der Staatstheater wird dieses Thema besonders aktuell. Die Gegenbewegung von Mitgliedern der Dresdener Staatstheater, die erfolglos und wieder zurückgeworfene Klage der Generalintendanten gegen den Verratsvorwurf u. a. ein ähnliches Bild auf die Zustände im Reichs- und Arbeitsbereich des deutschen Geistes- und Kulturarbeiters, insbesondere auf die Zustände im Theaterberuf. „Raubbau an menschlicher Arbeitskraft“ sagen die Bühnangehörigen, „unbegrenzte passive Resistenz“ sagt der Generalintendant Reuter. Wer hat recht?

Diese Frage zu lösen, soll uns in erster Linie nicht beschäftigen. Wichtiger ist, die proletarische Misere eines überaus großen Teils der Schauspielerschaft kennenzulernen, wobei es sich oft durchaus gleich bleibt, ob er sich in oder außer Engagement befindet. Der Kampf um die nackte Existenz wird kaum in einem Beruf so erbittert, rücksichtslos und grausam geführt, wie gerade im Schauspielberuf. Begünstigt durch das Ueberangebot an Kräften, sind die Theaterunternehmer in der Lage, jeden Gegenanspruch abzuwehren und auf ein unmögliches Minimum zu reduzieren. Gewissenlose Lehrer bilden wahllos junge Leute für die Bühne aus. Dieser Nachwuchs, der nur spielen möchte, ohne zuerst auf Einnahmen sehen zu wollen oder gar auch nur zu brauchen, bringt natürlich die älteren Darsteller an den Bettelstab. Hinzu kommt, daß ein Theaterbetrieb nach dem anderen schließt, die Konkurrenz des Films tut das ihre, und somit sind alle Bedingungen gegeben, daß der Theaterunternehmer sein Personal bis zum Abwands anzuwenden in der Lage ist. Mindestens, äußerer Vertiefung der Rubriken, Höchstleistung an Frohen und Kollendramen, Forderung bester Garderobe (nur was?!) usw., das sind die Stichworte, unter denen begonnen wird, den Bühnenfänger vertraglich zu fesseln. Die Bedingungen, unter denen ein Schauspieler aus der Not der Zeit heraus ein Engagement einreicht, sind im allgemeinen die denkbar ungünstigsten. Anfänger im ersten und zweiten Jahr, sofern sie nicht überhaupt nur „kolonieren“, d. h. ohne Bezahlung arbeiten, erhalten bis jetzt

80 Mark Monatsgage.

Schreiber dieses begann z. B. als Dreizehnwanzigjähriger mit 85 Mark Monatsgage an einem gutinduzierten Stadttheater Sachsens. Schauspieler vom dritten Bühnenjahr an erhalten Monatsgagen von 80 Mark an und selten über 100 Mark. Das kommt, besonders in der Provinz, daß für diese fabelhaften Gagen ein wahrer Kautionsfonds von Verpflichtungen eingehoben ist, Einkommensteuer, Krankenfallen, Erwerbslosen-, Arbeitslosenversicherung und Organisationsbeiträge kommen selbstverständlich noch in Abzug. Unter solchen Voraussetzungen ist es natürlich, daß die Bühnenkünstler materiell verelenden und damit auch ökonomisch der kulturellen Korruption in die Arme getrieben werden. Das deutsche Kulturtheater befindet sich in einem ersten Dauerstadium, da es an die Bedingungen des im Zerfall begriffenen bürgerlichen Staates angelehnt ist.

Die Rechtslosigkeit des Bühnenberufes war Jahrtausende hindurch geradezu ungeschwieblich. Noch vor 100 Jahren wurden Darsteller auf dem Schlingensiefel verhaftet, lediglich in Anlehnung ihres Berufes. Auch heute noch geht die berufliche Entwertung auf keine Kuhhaut, obwohl seit 10 Jahren eine Organisation der Theaterkünstler entstanden ist. Emil Dörner, nach dem auch in Dresden eine Straße benannt ist, hat als erster für die beschriebenen Anläufe einer Gewerkschaftsarbeit innerhalb der Schauspielerszene getämpft. Komme ich — zu einem Kartell vorzugehen und dem Fabrikant angeschlossen — wirtschaftliche Interessenvertretung der Bühnenkünstler — „Genossenschaft Deutscher Bühnangehöriger“ (GDBA), der „Österreichische Bühnenerwerber“ und der „Chorführer- und Ballettverband“. Es sind aber eine Anzahl von Momenten vorhanden, die jede politische Arbeit dieser Verbände für Verbesserung der Wirtschaftslage der von ihnen vertretenen Illustrieren machen. Vor allem die psychologische Begründung der Mentalität der organisierten und weit mehr nicht organisierten Bühnenkünstler. Denn das Gros hält sich der Organisation fern, indifferent, verärgert oder schwer enttäuscht. Oftmals ist nur unter größten Schwierigkeiten ein Ortsverband der GDBA zu gründen, nicht allzu selten wird ein solcher, kaum gegründet, von direktorialen und Unternehmermisslingen gelöst oder sabotiert. Die dabei angewandten Mittel sind die üblichen kapitalistisch-rigorosen. Unter dem Druck des Unternehmerterrors stehen die organisierten Mitglieder allzu oft nicht „gerade“, sondern „fallen um“, das ist im einzelnen noch besonders ersichtlich durch den mangelhaften Schutz, den die Spitzenorganisation den Mitgliedern gewährt. So sieht z. B. der Streik als gewerkschaftliches Mittel gegen den Theaterunternehmer erst an allerletzter Stelle. Dabei wäre bei der Eigenart des Theaterberufes gerade der Streik in erster Linie geeignet, Erfolge zu erringen. Da doch das Theater ohne den Darsteller ebensowenig existieren kann, wie der Betrieb ohne den Arbeiter, ist leicht zu verstehen, daß kämpferische Propaganda und kämpferische Hilfe, von oben nach unten getragen, schon längst die allgemeine miserable Rechts- und Wirtschaftslage hätten verbessern können. Aber auch hier ist absehbare Reformismus Trumpf! Ein Reformismus, dem man vielleicht zugute halten muß, daß er gutgläubig ist, was an der besonderen von der bestehenden Klasse beeinflussten Lage und der daraus resultierenden mangelhaften politischen Schulung und der realen Fragen des Daseins mehr oder minder fernem Gewissenverfallung der darstellenden Künstlerchaft liegen mag. Der verärgerte und enttäuschte Teil aber wendet sich gegen diesen Reformismus, der getrouet wird durch Gewerkschaftsbürokratismus, Repräsentationsfähigkeit und Kompromisse mit den „oberen Jehuhand“ und dem Unternehmertum. Da die gewerkschaftliche Arbeit mangelhaft ist, muß die gewerkschaftliche Hilfe der Organisation gegenüber den erwerbslosen Schauspielern verlagert. Auch und verlagert gegenüber den freien Angestellten des Theaterkapitals auf die Mitglieder und Funktionäre der GDBA usw.

Ein Faktieren ist bei der Bruttolohn mit der der Gegenpartei den Kampf führt, nicht nur falsch (siehe Bühnenkündigungsgesetz), sondern beweislos (siehe Klagen!), ein Faktieren mit dem privatkapitalistischen Gegner ist deshalb sogar ein Verbrechen an einer großen Kategorie von Volksgenossen.

Diese Erkenntnis hat den kommunistisch gerichteten Schauspieler Wolf Gärner (der für die Negativ-reaktionärer Gedanke mit Gehörnis bestrahlt wurde) in politische Opposition getrieben, er hat dabei nur aus falscher Einschätzung der Rolle der Organisation heraus eine Spaltungsoption begründet. Um zu begreifen, wie der an und für sich politisch eifrigere Künstler in diesem Fehler geriet, braucht man sich nur die Frage zu stellen: Wie steht die wirtschaftliche Interessenvertretung, die Genossenschaft Deutscher Bühnangehöriger, zu den brennenden Tagesproblemen des Theaters?

In einem ihrer letzten Rundschreiben nimmt die Genossenschaft dazu Stellung und stellt fest, daß der Arbeitszustand des Theaters noch lange anhalten werde. Zur Beilegung und

Beämpfung der Massenverelendung unter den Schauspielern fordert die Bühnengewerkschaft zur Veranstaltung von Bühnenfesten auf. Dies ist das einzige, was die Genossenschaft unternimmt, um die andauernde Krise des Theaters zu beilegen. Sie macht ihre Organisation zu einem reinen Unterhaltungsinstrument und entläßt so den Staat auf Kosten der Mitglieder. Die Genossenschaft versteht, daß die im Engagement befindlichen Schauspieler bereits am Ende ihrer Leistungen stehen und eine Auspowerung durch ihre eigenen Organe nur den Bühnenleitungen eine willkommene Handhabe bietet, unter Vorweis auf solche Selbsterhaltung die Not der Schauspieler als nicht gegeben zu beweisen.

Zu diesem Thema gehört auch, daß die Beitragsleistung an die Organisation nicht gestaffelt ist. Es erscheint geradezu einer Gewerkschaft unwürdig, daß der Lohn von 3,50 Mark Monatsbeitrag abgemindert ist. Ob zum Beispiel ein Kapellmeister mit ein paar tausend Mark Monatsgage, freie Wohnung, 1/2 Jahr Ferien, Gastspielverträge und herrliche Nebeneinnahmen hat, oder ob ein Chorist durch Konvention gezwungen ist, nicht über 300 Mark im Monat abzurufen, bleibt bei der Beitragszahlung gleichgültig. In der Sicherstellung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder verlagert die Genossenschaft vollkommen.

Trotz „Veranstaltung eines Reichstages stichtlich“, trotz „dauernder Aushilfsnahme mit den Behörden“, ist es ihr zum Beispiel noch nicht einmal gelungen, das deutsche Reichstheatergesetz spruchreif zu machen.

Veranstaltet Genossenschaftsfeste für die Wohlfahrtskassen. Helft auf diese Weise die Not der über 3000 erwerbslosen Kollegen und Kolleginnen lindern!

„Auf diese Weise“ löst die GDBA die Fragen des Tages, die für die Schauspielerszene brennend sind wie nie. Schärfer Widerstand gegen diesen Kurs ist nötig! Mit Bestrebungen, die auf dem Gebiet reiner Wohlfahrtsaufgaben liegen, bringt die GDBA den Schauspielerstand nie aus der finanziellen Abhängigkeit von den kapitalistischen Ausbeutern los.

Heute

im Gasthof Leuben 20 Uhr
Vichtbildervortrag:
Die Frau im Daseinskampf.

Für die Kinderheime der Roten Hilfe

Der Bezirksverband der Roten Hilfe Ostschlesien hatte an den Rat ein Schreiben gerichtet, in dem er um Beihilfe für die von der Roten Hilfe unterhaltenen Kinderheime in Worsowitz und Egersburg ersucht. Bekanntlich werden in diesen Heimen Kinder von in den deutschen Justizhäusern und Gefängnissen eingekerkerten politischen Gefangenen sowie die Kinder, deren Väter im Kampfe gegen das kapitalistische System gefallen sind, zur Erholung untergebracht. Auf das Schreiben der RH teilt der Rat mit, daß er nach Gehör des Jugendausschusses beschließen habe, das Gehalt der Roten Hilfe um Gewährung einer Beihilfe für ihre Kinderheime in Worsowitz und Egersburg abzulehnen. Der reaktionäre Rat hat keine arbeiterfeindliche Haltung hier wieder einmal ganz unverschämte gezeigt. Trotz der ablehnenden Haltung des Rates haben die Stadtverordneten beschlossen, 2000 Mark für die Kinderheime in Worsowitz und Egersburg zu bewilligen.

„Jirkus“ im Capitol. Gestern fand die Dresdener Erkaufung von Chaplins „Jirkus“ im Capitol statt. Das den Reizensum bis auf den letzten Pfennig füllende Publikum drückte mit dem Applaus und dem Jubel im tosenden Beifall aus. Die Aufführung wurde zu einem für Dresden nur beim „Potemkin“ erlebten Erfolge. Wir werden auf den Inhalt und Sinn dieses Chaplin-Films noch eingehen.

Reichstanzler-Bismard-Hering und Reichspräsidentenfest!

Denkmäler nationaler Größe

Zur Einführung: Im republikanischen Deutschland herrscht gegenwärtig bestialischer Verfall. Die Nationalen, die die deutsche Republik ins Leben riefen, sind heute nur noch als „Denkmäler nationaler Größe“ zu betrachten. Sie sind heute nur noch als „Denkmäler nationaler Größe“ zu betrachten. Sie sind heute nur noch als „Denkmäler nationaler Größe“ zu betrachten.

Bismard, dem „eiserernen Kanzler“, sind in deutschen Landen „Denkmäler“ gesetzt worden. Darüber hinaus ist er auch international bekannt und „berühmt“ geworden durch das von ihm geschaffene Sozialistengesetz, und durch seine „sprucklose imperialistische Politik“.

Die ihm gelebten Denkmäler werden nicht sehr beachtet von einer jener Zeit fremden Generation — nur der Bismardhering herrscht heute noch im Herzen und im Magen des deutschen Volkes — als etwaständiges Zeichen an jene „große Zeit“.

Denkmäler aus Stein und Bronze werden verworren und vergehen — Bismards Ruhm aber wird erhalten durch den Bismardhering. Gewissenhaften Leuten gilt er als „schamhafte Geschmackslosigkeit“ — aber er wirkt erheitend, wenn man — zum Bismardhering wird der Vieschewobner durch die Nordseeheringen. Seine Qualität wirkt. Jeder national-empfindende Deutsche kann ihn nach gewissen angenehmen verbrachten Abenden unbedingte einnehmen. Weistens kann er nicht — sondern er muß. „Herzschmerz und Bismardhering“ sind berüchtigt.

Jetzt hat sich eine deutsche Titma — auf anderer Grundlage — zu einer noch größeren national-republikanischen Tat aufgeschwungen.

In verschiedenen republikanischen Tageszeitungen nach verschiedenen republikanischer Art las man in den letzten Tagen folgendes Interzitat:

„Der deutsche Volk „Reichspräsident“, Köhler u. Sohn, Wein- und Sektkellereien, Dresden, Bürgerstraße 10 — Fernruf 13859.“

Sicher werden die Republikaner von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten dieses Interzitat — in dem aber nicht einmal der Name des Reichspräsidenten genannt wird (!) — als „geschmacklos“ ablehnen. Vielleicht nur — weil der Name des eigentlich gemeinten deutschen Reichspräsidenten auf der Etikette fehlt. Es ist schamlos — auch aus Gründen heraus die ich mit dem Populärwerden und der Propaganda für die Partei dieses oder jenes Reichspräsidenten zusammenhängen. Warum schrieb man nicht den Namen des ersten deutschen Reichspräsidenten auf die Etikette? Der Name hätte besonders in den

Der Weltkrieg — 2. Teil

„Des Volkes Not“

Der Titel scheint viel zu bescheiden. Man konnte erwarten, daß hier wirklich des Volkes Not gemeint wird, nämlich die Krieg mit seinen Grausamkeiten, mit seinen Verleuten an die Front und seiner aufreibenden Arbeit und seinem Unmut und Elend in der Heimat. Gerade jetzt haben wir in Dresden Gelegenheit, den Krieg und seine Folgen an Hand von sehr gutem Bildmaterial in der Ausstellung „Krieg und Frieden“ zu sehen. Wer aber diese Ausstellung besucht hat und kann zu dem neuen Kino-Film geht der kommt schon bei 2 u. 3 Uhr den Bildern zu der Ueberzeugung: Das ist nicht der Krieg, wie er wirklich ausgeht hat. Man kann leicht sagen, daß der ganze Film nach amtlichem Material zusammengestellt ist. Das wird sogar stimmen. Man sieht hier sehr viel Dreck, Sand, Steine und Eisen. Riesige Menschenmengen sieht man auf beiden Seiten in den Kampf ziehen, aber wie sie leiden und zugrunde gehen unter entsetzlichen Qualen, das sieht man nicht. Wohl fallen ab und zu Soldaten, aber sie leben im Rücken noch schön aus. Die Stacheldrähte sind immer so rein, und die Soldaten kommen immer irgendwie heil zurück. Einmal sah man einen drin hängen, aber der verschwand bittschäm wieder. Die Not der Heimat konnte sehr gut geahndet werden. Man sieht mal eine „Schlange“, bei der es aber sehr gemütlich zugeht. Einmal tauchte ein Bild kranker, halbverhungertes Kinder auf, aber auch nur momentan.

Was zeigt der Film? Eine zusammenfassende Darstellung der Kriegshandlungen 1915 bis Ende 1916, in sehr allgemeiner Darstellung der Schlachten und ebenso guten Kartendarstellungen. Aber das ist auch schon alles. Des Volkes Not zeigt er nicht. Denn dann müßte er eine einzige Aufgabe sein gegen den Krieg, dann müßte er revolutionär sein. Statt dessen bringt er aus in ein Lob auf den Krieg als „Grosstat des deutschen Volkes“. Man bezeichnet die größte Wahnsinnsthat der Geschichte als „Heldentat des deutschen Volkes“, und in Wirklichkeit vertritt man damit wieder den Krieg und macht Stimmung für den nächsten.

Der französische Oberst Picot hat während des Krieges einen Film gedreht, bei dessen Aufnahme 3 Operateure gefallen sind. Sie haben sich nicht gehütet, heranzugehen an die Taten des Krieges. Unter Einlage ihres Lebens haben sie dafür gezeigt, daß der Nachwelt das wahre Gesicht des Krieges gezeigt werden kann als abstraktes Beispiel. Dieser Film wurde kürzlich in Paris gezeigt. Es wäre zu wünschen man könnte ihn hier ebenfalls sehen. Da wird ganz unwillkürlich beim Anblick der langen Wundstrecken „früher“ Regimenter, die der Militarismus kaltblütig in den Tod hegt, wieder das Gesicht auftauchen: Wir dürfen nicht mehr auf unsere Brüder! Wir drehen die Waffen um und richten sie auf jene, die uns all diese Ungeheuerlichkeiten befehlen.

Drei arme kleine Mädels

Diese neueste Operette Walter Kollos ist eigentlich mehr Volksstück als Operette. Die Musik ist gefällig, nur spärlichen Anleihen aus früheren Werken Kollos einen gewissen Einfluss auf verschiedene Melodien auszuüben. Die Tendenz des ganzen Stückes liegt so recht die Verlogenheit der heute herrschenden Klasse. Die Heiligfett der Ehe von der jetzt so viel im Reichstag von den bürgerlichen Parteien gefordert wird, wird in diesem Stück von derselben Gesellschaft als reines Geldstück zur Sanierung verdrachter Existenzen dargestellt. Regie und Darstellung waren recht bemüht, dem Publikum etwas zu bieten, was auch durchaus gelang. Besonders das temperamentvolle Spiel des Schülers und der kleinen Annette fanden ungeteilten Beifall. Es war kurzweilig und nett.

In den M.-S.-Theatern sieht man einen Tom-Mix-Film, „Die große Circusnummer“. Im Programmheft steht als Schlußsatz: „Der Herricht kommt gerade zur rechten Zeit, um Kalkun zu verhaften. Jane eilt in die Arme ihres Tom“. Also: sie kriegen ihn — den Ferkel; sie kriegen ihn — hertragen. Man nennt das „schönes Ende“. Tom und Jane reuerten trotz aller Zwischenfälle mit solcher „Zügellosigkeit“ auf dies „schöne Ende“ zu — daß man dann am Ende endlich „befriedigt“ geht und nur den „banalen“ Wunsch hat, die vorher gezeigten Kalkunsaufnahmen müßten 5000-Meter-Filmstreifen haben. Will.

Öffentliche Sitzung des Schulausschusses Mittwoch den 7. März 1928, 17 Uhr, im Stadthaus, Theaterstraße 13, III. Zimmer 328. Es kommen unter anderem zur Beratung das Ortsgelehr über Unterrichtsstunden und Schulwanderungen an Volk- und Hülsschulen, sowie Haushaltsplanberatung.

Kinderleiche aufgefunden. Am 3. März gegen 8,15 Uhr wurde in Vorstadt Cotta hinter einem Sandhaufen an der Elbe unweit der Wehrerhöhung die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden.

bürgerlichen Kreisen für die Popularität des leider viel zu früh dahingegangenen deutschen Mannes gefordert — das undankbare lehrernde Volk“ beginnt ihn zu vergessen. Oder: warum schrieb man nicht den Namen Hindenburg auf den Keimen unheimbaren Zettel? Der Name Hindenburg bürgt für Qualität — auch dem Sektrinken. Wenn der Zettel fliekt, würde vielleicht mancher frühere Offizier an die glorreichen Tage denken — an denen Arme und Reich gemeinsam auf dem Altar des Vaterlandes ihr Blut für sie ließen. Symbolischer Ausdruck dessen, was war.

Aber wenn man sich schon nicht auf einen dieser beiden Würdigen einigen konnte, so hätte man sie eben bei de auf der Etikette der Selbstische vorzeigen müssen. Gemeinames ist doch soviel vorhanden — Treue zu Volk und Vaterland. usw.

Aber man ließ den Namen offen und das ist eine ungeheuerliche Geschmackslosigkeit. Sicher werden unsere Sozialdemokraten über diese Geschmackslosigkeit empört sein. In den schwarz-rot-goldenen defektorierten Redaktionen wird man die Köpfe schütteln und vielleicht einige Glösten machen. als Abwehraktion. (Die „wissenschaftlichen“ Abhandlungen ungenannter wissenschaftlicher Größen“ über den „russischen Schnapstein“ die wir letzten z. B. in der DZ lasen, werden nicht von allen Lesern der Sozi-Brosche vorbehaltlos geschickt.)

Aber all diese Empörung unserer Republikaner wird sozialdemokratische Führer — ob sie als Minister, Volkspräsidenten auf Wälden oder als Journalisten auf Kunstlettern anwesend sind — nicht davon abhalten, bei gelegentlichen Gelegenheiten republikanischen Satz sehr schamhaft zu finden.

Es ist sogar wahrscheinlich, daß diese Republikaner, wenn sie „voll“ sind, einen gründlichen Streit um die wichtige Frage entstehen: welcher von den Reichspräsidenten nun eigentlich der „republikanische“ ist und welchem von ihnen die Ehre zukommt, durch die „Selbstische“ in bürgerlichen Kreisen Eindruck zu machen.

Aber man steht: ein Zeitproblem, von dessen Klärung alle echten Republikaner im Interesse des Ansehens der Republik und ihres höchsten Vertreters noch lange debattieren, taufen und laufen werden — wenn es das Objekt unter sich studieren.

Ich bin nicht genügend Sektkenner und Republikaner, um diesen „Argentkomplex“ befriedigend zu lösen. Das Allgemeininteresse verlangt aber, daß eine Klärung bald eintreten muß. Vielleicht wird die Frage auch noch gelöst.

Wenn ich Willensharter in den Spalten der Sozi-Presse mit dem „russischen Schnapstein“ beschäftigt, dann müßte deren Objektivität eben auch gelingen, für den Reichspräsidentenfest den richtigen „Titular“ zu finden. ... Carolus